

DOLORES MEY

Ein  
Gutshof  
zum  
Verlieben

Roman



## *Über dieses E-Book*

Von Männern will die 28-jährige Jessica nichts mehr wissen. Das schwört sie sich nach einer bitteren Enttäuschung. Mit der Arbeit auf dem familiengeführten Bauernhof und als alleinerziehende Mutter der süßen Greta hat sie sowieso allerhand zu tun. Doch als das Schicksal sie dazu zwingt, einen Betriebshelfer zu engagieren, wendet sich das Blatt. Ausgerechnet der Mann, bei dem die weibliche Dorfbevölkerung aus dem Häuschen gerät, sorgt auch bei Jessica für Herzrasen und Schlafstörungen. Aus Angst, ihren Prinzipien untreu zu werden, schmiedet sie einen Plan. Doch auf der Dorfkirmes kommt alles anders. Kann Alexander ihr Herz erobern?

# Impressum



Erstausgabe Juni 2020

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH

Made in Stuttgart with ♥

Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96817-070-1

Taschenbuch-ISBN: 978-3-96817-187-6

Covergestaltung: Rose & Chili Design

unter Verwendung von Motiven von

depositphotos.com: © Vilnis, © PantherMediaSeller, © ksen32

shutterstock.com: © Elnur, © FooTToo, © Sakda M, © ecco

Lektorat: Astrid Rahlfs

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages  
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige  
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein  
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen  
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)

DIE NEUE DIGITALE  
TRADITION 



DOLORES MEY

Ein  
Gutshof  
zum  
*Verlieben*

Roman

## Prolog

**D**as Ticken der Uhr dröhnte unerträglich laut in Jessicas Ohren, während sie zusammengekauert auf der Eckbank saß und am ganzen Leib zitterte. Dabei befand sie sich an dem Ort, der ihr schon immer einer der liebsten war: der Küche. Eine große Wohnküche mit rustikaler Essecke. Von jeher der Dreh- und Angelpunkt der Familie. Trotz modernster Küchenausstattung sah man dem Raum an, dass es ihn seit gut hundert Jahren gab. Allein die Höhe der Decken und die Wölbungen der Fensternischen deuteten auf das Alter des gutsähnlichen Fachwerkgebäudes hin, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet worden war und schon damals den Wohlstand der Bauernfamilie versinnbildlichen sollte. Zu dem mächtigen Bau, der an das Herrenhaus einer Domäne erinnerte, gehörten ringförmig angelegte Scheunen und Stallungen, die das Gehöft zu einer Festung werden ließen. Ein riesiges Tor, das jedoch meistens offen stand, schloss die gepflasterte Hoffläche ein. Hier in der Küche hatte Jessica stets Trost finden können. Egal ob sie eine schlechte Note mit nach Hause gebracht, sich mit ihren Freundinnen gestritten oder etwas ausgeheckt hatte. Automatisch tauchte Oma Margarethe in ihrer Erinnerung

auf, die sie in solchen Momenten mit heißer Schokolade oder warmem Pudding getröstet hatte. Die Wehmut über den Verlust ihrer geliebten Großmutter, die vor einigen Jahren plötzlich und unerwartet verstorben war, verstärkte das Gefühl der Hilflosigkeit noch zusätzlich. Bloß bei dem Dilemma, in dem sie jetzt steckte, würde ihr auch der leckerste Pudding nicht helfen können.

Bange sah sie zu ihrer Mutter hinüber, die ebenso ratlos und aufgelöst wirkte. Wenn auch nicht ganz so sehr wie sie selbst. Doch von Gelassenheit war auch sie weit entfernt, denn anstatt den Abendbrottisch zu decken, lief sie planlos vor der Küchenzeile hin und her, öffnete und schloss die Kühlschranktür, ohne etwas herauszuholen und atmete dabei schwer.

Jessica schluchzte auf. Wenn schon ihre sonst so unerschütterliche Mutter in dieser Verfassung war, wie würde dann erst ihr Vater reagieren, der jeden Moment zur Tür hereinkommen musste? Mutlos barg sie den Kopf in den Händen. Ihm zu beichten, dass sie ein Kind erwartete, ohne mit einem potenziellen Ehemann aufwarten zu können – einem, der auch noch auf den Hof passte – war schon schlimm genug. Aber dass sie sich ausgerechnet vom größten Hallodri im Umkreis von hundert Kilometern hatte schwängern lassen, war so ungeheuerlich, dass sie sich nur noch wünschte, die Erde täte sich unter ihr auf.

Die Tatsache, dass Dennis Schulz sie mit seinem Charme so hatte einwickeln können, dass sie völlig kopflos gewesen war, würde ihren Vater sicher nicht beeindrucken. Dennis,

der sich nicht nur perfekt auf Pferde verstand, sondern nur zu gut um seine Wirkung bei Frauen wusste, hatte diesbezüglich einen Erfahrungsvorsprung, bei dem Jessica nicht mithalten konnte. Ihr Liebes-Know-how beschränkte sich lediglich auf eine dreijährige Jugendliebe im Teenageralter. Außerdem verband sie eine innige, aber platonische Freundschaft mit ihrem einstigen Klassenkameraden Steffen. Es war also nicht verwunderlich, dass sie Dennis' Charmeoffensive hilflos ausgeliefert war. Blind vor Verliebtheit hatte sie seine einschmeichelnden Worte geglaubt und das Gerede der Leute ignoriert, die sich über ihn und seine Weibergeschichten die Mäuler zerrissen. Leider war es nicht nur missgünstiges Geschwätz, als das sie den Klatsch anfangs abgetan hatte, sondern die ungeschminkte Wahrheit, der sie sich nun stellen musste.

Es war Zufall gewesen, dass sie den attraktiven Pferdewirt und erfolgreichen Springreiter kennengelernt hatte. Er war auf Gut Freyenhof beschäftigt, einem Gestüt, das am Rande der Ortschaft lag und auf dem sie sich häufig mit ihren Freundinnen zum Reiten traf. Alle mehr oder weniger versteckten Bemerkungen, die sie über Dennis machten, hatte Jessica als Eifersucht und Neid ausgelegt und in ihrer grenzenlosen Blauäugigkeit ignoriert. Dabei hatten die Mädels sie nur vor ihm warnen wollen. Leider erkannte sie das erst jetzt und zwar mit brutaler Klarheit. Genau genommen auf den Tag genau vor drei Wochen, als sie ihn mit einer anderen erwischt hatte. In flagranti! Besonders peinlich daran: Das gesamte Hofpersonal hatte um die

Affäre gewusst, die er mit einer Verheirateten hatte – nur sie nicht. Wenigstens hatte sie ihm noch am selben Tag den Laufpass gegeben und das, obwohl sie da schon um die Schwangerschaft wusste. Geändert hatte sich ihre Meinung dadurch aber nicht. Auch nicht, dass er prompt darauf zu Kreuze gekrochen war und sie mit fadenscheinigen Entschuldigungen um Verzeihung gebeten hatte. Eher würde sie ins Wasser gehen, als ihn zurückzunehmen. Dafür hatte er sie zu tief verletzt. Außerdem war sie sich nicht im Klaren darüber, ob sie das Kind überhaupt bekommen wollte. Genugtuung verschaffte ihr sein Versöhnungsversuch nicht. Nur eine schnelle Ernüchterung auf himmelhoch jauchzende Gefühle und eine brennende Scham darüber, welchem Blender sie auf den Leim gegangen war. Eine Welle von Übelkeit überrollte sie, wenn sie daran dachte, wie dumm und überheblich sie sich ihren Freundinnen gegenüber verhalten hatte.

Doch noch mehr als alles andere fürchtete sie die kritischen Worte ihres Vaters. Bisher hatte es in der Geschichte der Wackernagels, einer angesehenen Familie der Dorfgemeinschaft, keine Skandale gegeben. Alle Zukunftserwartungen lagen auf ihr, der einzigen Nachfahrin. Sie hatte die Aufgabe, die Tradition zu wahren. Und in einem kleinen beschaulichen Ort in einer durch und durch ländlichen Gegend, in der jeder jeden über die Dorfgrenzen hinweg kannte und rein gar nichts Privates geheim blieb, da galt so ein Ruf noch etwas. Mit den Fingern würde man auf sie zeigen, wenn es erst mal überall durchgesickert war,

dass der berüchtigtste Casanova weit und breit die Tochter eines der angesehensten Großbauern geschwängert hatte. Und es war den Leuten nicht mal zu verübeln, wenn sie so dachten. Jessica hätte genau dieselben Vorurteile, wäre sie nicht betroffen, gestand sie sich fairerweise ein.

Eine Welle der Übelkeit überkam sie. Brechreiz, der nicht auf die noch sehr frühe Schwangerschaft zurückzuführen war, krabbelte in ihrer Kehle hoch und mündete in einem heftigen Hustenanfall. Mühselig würgte sie ihn herunter. Tränen schossen ihr in die Augen und sie verbarg ihr Gesicht in den Händen.

Bärbel, Jessicas Mutter, die nervös hin und her lief und immer wieder angespannt zur Küchentür hinüberschaute, kam herbei und strich ihrer Tochter tröstend über den Kopf, worauf Jessica erst recht aufschluchzte.

„Lass mich! Du musst mich nicht bemitleiden, Mama“, schniefte sie und wischte sich mit einem Taschentuch übers Gesicht. „Dummheit muss bestraft werden ... das hast du selber gesagt!“

„Aber nicht in dem Zusammenhang und das weißt du ganz genau.“ Bärbel verdrehte die Augen. „Sei nicht so hart mit dir. Glaubst du etwa, du wärst die Erste, die so was erlebt?“ Sie lachte bitter auf und setzte sich neben Jessica auf die Eckbank. „Natürlich nicht. Liebe macht blind. Das weiß jeder!“

Jessica hob den Kopf. „Jaja, ist mir auch klar ... aber ich bin das Dummchen, das man vorher gewarnt hat! Mehrfach! Und das ... ist das Schlimmste überhaupt. Also tu nicht so,

als wäre bei mir alles genauso wie bei allen anderen.“ Erneut vergrub sie ihr Gesicht in den Händen.

Den nächsten Satz konnte Bärbel zwischen Schluchzern und Jammerlauten kaum verstehen.

„Oh, ich bin so doof, dass ich geglaubt habe, mit mir macht er das nicht ... aber ich ... ich dachte eben, dass er mich liebt, genauso wie ich ihn“, röchelte sie und schlug sich mit der Hand vor die Stirn. „Ich blöde Kuh, als wenn ein Typ wie Dennis überhaupt wüsste, wie Liebe geschrieben wird. Und außerdem ändert der sich nie! Niemals! Und schon gar nicht für eine wie mich, so eine biedere Bauerstochter, die ...“

„Na, jetzt reicht's aber!“ Bärbel sprang entrüstet auf. „Bieder? So ein Blödsinn! Weißt du eigentlich, was das bedeutet? Also unter bieder verstehe ich jedenfalls was anderes. Und überhaupt ... der Mann, der dich mal kriegt, der kann sich bloß glücklich schätzen! Du bist eine gesunde junge Frau, dazu bildhübsch, hast eine anständige Ausbildung und ...“

Jessica riss den Kopf hoch und starrte ihre Mutter unwirsch an. „Sag's nicht, Mama. Bitte! Ich kann's nicht mehr hören ... glaub mir, ich weiß unseren Hof wirklich zu schätzen, aber was habe ich denn ansonsten schon von der Welt gesehen? Hm, außer den Viechern – ja gut, den sehr teuren Viechern – den Hühnern, Kartoffeln und ... und ... Kälbern?“

Bärbel wollte Luft holen und etwas entgegenen, doch Jessica saß jetzt kerzengerade und ließ sie nicht zu Wort kommen.

„Ja okay, ich habe immerhin mit großem Erfolg ein Studium der Agrarwirtschaft absolviert, aber darüber hinaus ... was weiß ich denn schon vom Leben?“

„Alles, was ein anständiger Mensch wissen muss. Das weißt du. Und dabei ist es egal, wo in der Welt – wenn ich die jetzt auch mal herbeizitiere darf – man sich aufhält. Gewisse Regeln gelten überall. Zumindest in unserem Kulturkreis. Und nur weil du auf dem Land groß geworden bist, heißt das noch lange nicht, dass du jemandem aus der Großstadt unterlegen bist. So ein Nonsens! Wo hast du nur solche Gedanken her? Du solltest stolz auf das sein, was dir deine Vorfahren hinterlassen haben. Das ist eine Existenz, die dir niemand nehmen kann.“

„Aber das weiß ich doch! Das höre ich mir ja seit ich denken kann an ... und ich handle auch danach. Wie oft habe ich denn geholfen, während andere gefeiert haben?“

Bärbel verdrehte erneut die Augen, was Jessica aber nicht sehen konnte, weil sie sich gerade mit einem Taschentuch die Tränen, die ihr unablässig unter den geschwollenen Lidern hervorquollen, abwischte. Ihre Mutter ging unterdessen zur Spüle und griff aufgewühlt nach dem feuchten Lappen, der dort lag. In einer heftigen Anwendung warf sie ihn frustriert in das Spülbecken und stützte sich dann mit durchgestreckten Armen am Rand ab.

„Wie ich diese Diskussionen hasse“, rief sie und starrte dabei die Kacheln an. „Immer die gleiche Leier, die zu nichts führt.“ Sie atmete tief ein und aus. Offensichtlich, um sich

selbst zu beruhigen. Jessica erkannte das an der Art, wie sie ihre Schultern dehnte.

„Für das Problem, dass die Jungen den Alten in der Landwirtschaft helfen müssen“, Bärbel wandte sich wieder um, „und zwar oftmals dann, wenn andere ihre Freizeit genießen können ... dafür wird es nie eine Lösung geben, die alle Beteiligten zufriedenstellt. Das weißt du!“ Sie sah Jessica eindringlich an. „Lass uns damit aufhören. Das ist jetzt nicht unser Thema.“

„Aber ... wenn ich ein bisschen mehr in der Welt herumgekommen wäre, vielleicht ein Auslandsjahr gemacht hätte, dann ...“

„Dann was? Glaubst du allen Ernstes, dass dir das dann nicht hätte passieren können? Da muss ich dich enttäuschen. Solche Dennis-Typen gibt's überall ...“

„Das interessiert mich nicht mehr. Ich will überhaupt keinen Mann mehr ... und schon gar keinen, auf den alle Frauen fliegen!“, trotzte Jessica.

„Blödsinn! Das hat was mit Charakter zu tun und nichts mit Aussehen!“, wischte Bärbel die Aussage mit einer energischen Handbewegung beiseite. „Auch wenn du dir das im Moment nicht vorstellen kannst ... es gibt tatsächlich eine ganze Menge attraktiver Männer, die nett und verantwortungsbewusst sind, und die sich niemals so abscheulich verhalten würden.“

Bärbel holte tief Luft und kam näher. „Aber auch das ist im Moment nicht unser Thema. Viel wichtiger ist es, wie es weitergehen soll. Und darüber müssen wir jetzt mit deinem

Vater sprechen! Er hat ein Recht darauf, zu erfahren, was mit dir ist, da beißt die Maus keinen Faden ab.“

In diesem Moment fiel die schwere, mit Schnitzereien versehene Haustür mit einem satten Klang ins Schloss und unterstrich das Gesagte, worauf Jessica prompt erschrocken zusammenzuckte. Ihr Blick huschte beklommen zur offen stehenden Küchentür, die direkt zur Eingangshalle führte, aus der sie die näher kommenden Schritte ihres Vaters hörte.

„Er wird mich umbringen, ich weiß es ganz genau.“

„Quatsch!“ Bärbel schüttelte energisch den Kopf. „Jetzt lass aber mal die Kirche im Dorf. Hast du das jemals erlebt?“

„Okay – nein, das nicht, aber ... er kann so furchtbar wütend werden“, räumte Jessica ein und verschlang ihre Finger miteinander, als wolle sie beten.

„Viel schlimmer ist, wenn er nichts mehr sagt“, gab Bärbel zu bedenken. „Na ja, er wird erst mal ein bisschen grantig sein und vielleicht auch etwas laut werden, aber dann beruhigt er sich auch wieder ... nur ... was den Dennis betrifft“, seufzte sie, „da kann ich für nichts garantieren.“

„Nein Mama, bitte nicht, das muss er nicht ... ich will nicht ... Dennis muss nicht erfahren, dass er ... ich kann es doch auch wegmachen lassen.“

Fassungslos schnappte Bärbel nach Luft. „Um Gottes willen, das kommt überhaupt nicht in Frage!“ Sie sah ihre Tochter entsetzt an und raunte dann leise: „Dass du so etwas auch nur denken kannst. Sich so zu versündigen ... nein nein, das Kind kriegen wir schon groß.“

„Was kommt überhaupt nicht in Frage?“ Jochen Wackernagel betrat den Raum. Seine Augen streiften den leeren Esstisch und suchten dann die Uhr, die über der Eckbank hing und kurz nach halb sieben anzeigte. Abendbrotzeit. Dann registrierte er, mit welcher Leichenbittermiene Jessica am Tisch saß und drehte sich verwundert zu seiner Frau um - seine sonst so ausgeglichene Frau - die wie ein kopfloses Huhn hin und her lief.

„Wie wär's, wenn mir mal jemand sagen würde, was hier los ist?“

Bärbel schüttelte den Kopf und Jessica fing von neuem an zu schluchzen. Eigentlich konnte man Jochen getrost einen Gemütsmenschen nennen. Er aß gern, was sich an einem leichten Bauchansatz zeigte und was er mit Mitte fünfzig für völlig akzeptabel hielt - seine Worte. Außerdem liebte er es, wenn alles seine Ordnung hatte. Bärbel wusste das und sorgte stets für sein Wohlbefinden. Es musste schon viel passieren, um Jochen aus der Ruhe zu bringen. Doch wenn das mal der Fall war, dann war Vorsicht geboten. Mit guten Worten konnte man ihm dann nicht mehr beikommen.

Bärbel befürchtete, dass es jetzt soweit sein könnte. Jessica war Jochens ganzer Stolz. Als jung verheiratete Eheleute hatten sie lange auf ein Kind warten müssen. Zeitweise hatten sie die Hoffnung auf Nachwuchs sogar ganz aufgegeben. Als Jessica dann zur Welt kam, wurde sie von ihrem Vater auf Händen getragen. Da brauchte man nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, wie er auf das

Verhalten eines Herrn Schulz reagieren würde. Obwohl Dennis, und auch das wusste Jochen noch nicht, noch gar keine Ahnung davon hatte, dass er Vaterfreuden entgegensah.

Er sah die beiden abwartend an. „Also, wollt ihr mir jetzt endlich sagen, weshalb hier so eine Weltuntergangsstimmung herrscht?“

Bärbel ging auf ihn zu und berührte sanft seinen Arm.

„Setz dich erst mal.“ Sie zeigte zum anderen Ende der Eckbank, wo sein Stammplatz war. „Ich erzähl dir gleich alles.“

„Wie? Soll ich etwa alleine essen? Und was ist mit euch?“

Jessica verzog das Gesicht, als müsse sie sich übergeben.

„Mir wird nur bei dem Gedanken schon schlecht“, krächzte sie und presste sich eine Hand auf den Magen, während Bärbel tat, als hätte sie die Frage erst gar nicht gehört.

Kopfschüttelnd setzte sich Jochen auf seinen Platz am Tisch, an den Kopf der Eckbank. Fragend betrachtete er Jessicas gesenkten Kopf, derweil Bärbel mit einem bereits fertig bestückten Vesperbrett herbeieilte.

„Iss! Wer schwer arbeitet, muss auch ordentlich essen. Ich hol nur noch dein Bier und dann setze ich mich dazu.“ Jochens Blick, mit dem er seine Frau von unten herauf ansah, ließ sie wissen, dass er sehr wohl bemerkte, dass sie ihn beschwichtigen wollte. Aber weswegen?

Dabei war er doch der Einzige hier, der die Ruhe weg hatte. So sehr er sich auch bemühte, er konnte sich

keinen Reim auf das seltsame Verhalten der beiden Frauen machen.

Bärbel brachte das Bier und setzte sich schließlich auf einen Stuhl gleich neben ihn. In großen Kreisen strich sie über die mit einem Wachstuch belegte Tischplatte und vermied es, ihn anzusehen. Jochen nahm das wortlos hin, biss mit stoischer Ruhe ins Brot und trank einen Schluck Bier. Er würde schon noch erfahren, was los war. Er kannte Bärbel viel zu gut, als dass er daran Zweifel hätte und dennoch verspürte er eine vage Unruhe. Irgendetwas war heute anders als sonst.

Schließlich holte Bärbel tief Luft und sah ihn mit einem um Verständnis heischenden Blick an.

„Du wirst Opa.“

Jessica fixierte ihren Vater wie erstarrt. Bleich wie die Wand sah sie aus, als würde sie jeden Moment in Ohnmacht fallen. Dennoch ließ er sich mit einer Antwort Zeit. Während er erneut in sein Brot biss und einen Schluck aus dem Bierseidel trank, nahmen die Gedankenrädchen hinter seiner Stirn allmählich Geschwindigkeit auf.

„An und für sich ein Grund zur Freude, oder?“, merkte er gefährlich ruhig an, nachdem er fertig gekaut hatte. Dabei ließ er seine Tochter nicht aus den Augen. „Sollte der zukünftige Vater nicht auch hier sein?“

Jessica wich seinem durchdringenden Blick aus, indem sie ihr Gesicht hinter ihren Händen verbarg.

„Der weiß noch nichts davon“, erklärte Bärbel.

„Und das soll auch so bleiben!“, entfuhr es Jessica nun, wobei sie die Arme trotzig vor der Brust verschränkte.

„Und warum?“

„Weil er ... weil er mich nicht liebt ... der kann mich mal!“

„Und das entscheidest du, ohne dass er was davon erfährt.“ Nun kam Jochen in Fahrt. „Jessica, so geht das nicht!“, polterte er entrüstet los, „es geht jetzt nicht mehr nur um dich.“

„Doch!“, brüllte Jessica zurück. „Ich will keinen Mann der ... der ... ach egal! Es ist mein Körper und mit dem kann ich machen, was ich will!“

Jochen schob das Brett mit dem angebissenen Brot beiseite, trank einen weiteren Schluck Bier und stellte dann den Krug so heftig auf den Tisch, dass es nur so donnerte.

„Jetzt hör mir mal gut zu, mein Kind! Du weißt, dass ich alles für dich tue, aber hier liegt die Sache ein bisschen anders. Recht muss Recht bleiben. Allein mit deinem Körper wäre gar nichts passiert, da brauchte es noch einen zweiten. Wir wollen doch jetzt keine Aufklärung mehr betreiben. Du wirst vierundzwanzig und weißt genau, was los ist. Ich frage dich also noch mal: Wer ist der Vater, Jessica?“

Jessica stemmte die Hände gegen den Tisch und es sah aus, als würde sie jeden Augenblick aufspringen und weglaufen, doch im letzten Moment schien sie zu erkennen, dass ihr das auch nicht weiterhelfen würde. Jochens bohrender Blick verfehlte seine Wirkung dabei nicht. Vater und Tochter waren aus dem gleichen Holz geschnitzt. Natürlich wusste sie, dass er sie liebte und wusste auch,

dass er ihr nichts Schlechtes wollte. Sie atmete schwer ein und aus und gab nach.

„Er heißt Dennis“, murmelte sie, doch Jochen hatte verstanden.

„Dennis wer?“

„Dennis Schulz.“

Jochens Wangenmuskeln arbeiteten intensiv, während er realisierte, von wem die Rede war. Seine Augen bekamen einen harten Glanz. „Der Playboy vom Gutshof!?!“, donnerte er schließlich los. „Guter Reiter, wie ich gehört habe, aber nicht nur ...“ Er verschluckte sich beinahe an dem, was er eigentlich hatte sagen wollen. „Lass mich raten. Er hat schon wieder eine Neue! Ist das der Grund, warum er nichts von der Schwangerschaft wissen soll?“

Mit einem winzigen Kopfnicken bestätigte Jessica seine Vermutung, bevor alle Schleusen brachen. Haltlos schluchzend stützte sie die Ellenbogen auf den Tisch und barg das Gesicht in ihren Händen.

Bärbel sprang bestürzt vom Stuhl auf, setzte sich neben ihre Tochter und hielt sie an den Schultern. Vorwurfsvoll sah sie ihren Mann an.

„Jochen! Du machst es nur noch schlimmer! Es bringt jetzt auch nichts mehr, wenn du hier so herumbrüllst. Es ist nun mal nicht mehr zu ändern.“ Beruhigend tätschelte sie Jessicas Schulter.

„Man wird ja wohl noch mal was sagen dürfen“, schnarrte er, doch sein Ton wurde sofort versöhnlicher. Er hielt es nie lange aus, wenn Jessica weinte. „Aber das kannst du mir

glauben ...“ Jochens Gesicht glühte jetzt vor Zorn, während er mit dem Zeigefinger durch die Luft fuchtelte. „So wahr ich hier sitze!“, rief er mehr in Richtung seiner Frau. „Auch wenn sie ihn nicht mehr will! Ungeschoren kommt er mir nicht davon. Da kannst du reden, was du willst ... und ... das Kind kriegen wir auch ohne ihn groß.“

Dankbar sah Bärbel ihren Mann an. Sie sprang auf und eilte zu ihm, der sie neben sich Platz nehmen ließ. Spontan umarmte sie ihn innig und gab ihm einen lauten Schmatzer auf den Mund. „Heute weiß ich einmal mehr, warum ich dich vor dreißig Jahren geheiratet habe.“ Sie lachte, als er eine Grimasse zog.

„Komm mir jetzt nur nicht so ... als wenn ich ein Unmensch wäre“, brummte er nur, grinste aber dabei.

„Ach komm, ich weiß doch, dass du dich genauso freust wie ich. Ein Kind bringt wenigstens wieder Leben in die Bude.“

Jessica hörte auf zu schluchzen und hob den Kopf.

Für einen Moment schien es, als hätten ihre Eltern die Welt um sich herum vergessen.

Wehmütig betrachtete sie die beiden. Würde sie wohl jemals einen Mann finden, der genauso liebevoll war wie ihr Vater? Sicher nicht. Besser, sie machte sich da erst gar keine Illusionen.

# 1

**F**ünf Jahre waren seit dem Gespräch in der Küche vergangen. Jahre, in denen Jessicas Denken und Handeln vor allem von ihrer inzwischen vierjährigen Tochter bestimmt worden war, der sie ihre ganze Liebe schenkte. Greta, die sie nach ihrer verstorbenen Großmutter Margarethe benannt hatte, war das süßeste Geschöpf, das ihr das Leben hatte schenken können. Das entzückende blond gelockte Wesen mit den großen, veilchenblauen Augen entschädigte sie komplett für alles Leid, das sie durch die kurze Liebschaft mit Dennis hatte ertragen müssen - und das, obwohl die Kleine ihrem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten war. Gänzlich überwunden hatte Jessica die öffentliche Demütigung noch immer nicht. Das spürte sie jedes Mal, wenn sie im Ort unterwegs war und sich fragte, was die Leute wohl jetzt wieder hinter ihrem Rücken über sie tuschelten. Zwar waren alle freundlich zu ihr und taten, als wäre nie etwas geschehen, doch sie spürte, dass man über sie sprach. Stets mit einem höflichen Gruß auf den Lippen, ließ sie sich nicht anmerken, was in ihr vorging, doch sie vermied es, allzu häufig unter Leute zu gehen.

Zum Glück lebte Dennis nicht mehr im Dorf. Auch er war vor dem Gerede geflohen und hatte inzwischen eine Anstellung auf einem Gestüt in einem anderen Bundesland angenommen. Seither schlief Jessica deutlich ruhiger und fühlte sich von Tag zu Tag wohler in ihrer Haut. Greta kannte ihren Vater nicht, denn er hatte zu keiner Sekunde Interesse an seinem Kind gezeigt, was Jessica ganz recht war. Den Unterhalt zahlte er dennoch pünktlich. Eine Tatsache, über die sie jeden Monat aufs Neue staunte. Sie ahnte, dass da ihr Vater die Finger im Spiel hatte. Wehe dem, der bei Jochen in Ungnade fiel. Dabei fällt er prinzipiell keine schnellen Urteile, doch wer gegen seine moralischen Grundsätze verstieß, bekam seine Meinung dazu zu hören. Unverblümt und direkt. Da war er konsequent. Dennis würde es nicht wagen, keinen Unterhalt zu zahlen, hatte Jochen nur kurz nach Gretas Geburt angedeutet, danach aber kein Wort mehr darüber verloren. Wenn ihr Vater nicht reden wollte, hatte man keine Chance. Selbst ihre Mutter nicht, obwohl er ihr nur selten etwas abschlug. Jessica war es egal, ob Dennis zahlte oder nicht. Auch wenn das in fremden Ohren borniert klingen mochte. Erfreulicherweise war sie auf sein Geld nicht angewiesen.

All ihre Energie und Leidenschaft steckte sie in das landwirtschaftliche Unternehmen, das sie irgendwann einmal übernehmen sollte. Denn neben den Glücksmomenten, die ihr das Muttersein bescherte, freute sie sich darüber, dass sie ihre Ideen, den Betrieb umzustrukturieren, gemeinsam mit ihrem Vater hatte

umsetzen können. Was für ein Segen, dass er so ein fortschrittlich denkender Mensch war. Jessicas Vorschlag, den Milchbetrieb einzustellen und stattdessen auf Rinderzucht umzusteigen, war bei Jochen auf offene Ohren gestoßen. Bärbel war wegen der nicht unerheblichen Investitionskosten anfangs skeptisch gewesen. Doch das änderte sich, als sie erkannte, dass die Umstrukturierung auch ihre Vorteile hatte. Begeistert registrierte sie, dass sie nun mehr Zeit in den Hofladen investieren konnte. Der Laden, in dem vor allem Kartoffeln, Eier und Fleisch verkauft wurden, war Bärbels ganzer Stolz. War sie doch eine der ersten Bäuerinnen im Landkreis gewesen, die diesen Schritt gewagt hatte. Zwanzig Jahre lag das nun schon zurück. Damals hatte die Renovierung des zweistöckigen Gesindehauses ohnehin auf dem Plan gestanden. Im Untergeschoss waren der Laden, ein Büro und zwei Lagerräume eingerichtet worden und im Obergeschoss waren drei Einzelzimmer nebst sanitären Anlagen entstanden, die bei Bedarf der Unterbringung von Angestellten zur Verfügung standen.

Es war ein kühler, regnerischer Sommertag und es roch nach feuchter Erde. Niemand – schon gar nicht die Landwirte – beklagten sich darüber, denn die Natur lechzte nach der Hitze der letzten Tage geradezu nach Wasser.

Die ländliche Stille, die an diesem Vormittag über dem Wackernagel'schen Gehöft lag, wurde nur vom leisen Gegacker der Hühner durchdrungen, die hinter den Ställen

auf einer Wiese frei umherliefen, bis ein dumpfer platschender Knall dem ein Ende setzte.

Jessica, die, wenn Greta im Kindergarten war, die Morgenstunden für Büroarbeit nutzte, fuhr erschrocken auf. Ein markerschütternder Schrei, der nach ihrem Vater klang, folgte.

Die Bürotür zum Laden stand offen, genauso wie die Ladedür zum Hof. Kerzengerade aufgerichtet lauschte Jessica, was als Nächstes kommen würde und hörte, wie ihre Mutter, die dabei war, bestellte Waren einzupacken, „Oh mein Gott!“ rief und fluchtartig zur Tür heraus auf den Hof rannte.

Endgültig alarmiert rammte Jessica den Bürostuhl rückwärts in einen achtlos auf dem Boden stehenden Karton mit Werbeflyern und sprintete hinterher.

Vom Laden bis zur Scheune auf der anderen Seite waren es nur wenige Meter. So konnte Jessica sofort sehen, was passiert war. Jochen musste gestürzt sein, denn er lag mit schmerzverzerrtem Gesicht seltsam gekrümmt neben den Trittstufen des laufenden Treckers auf dem Pflaster. Bärbel, die vorgerannt war, kniete keuchend neben ihm und murmelte bestürzt unentwegt unverständliche Worte vor sich hin. Bei dem Anblick gab es nichts mehr zu überlegen. Jessica zog das Handy aus ihrer Hosentasche und wählte die Nummer des Rettungsdienstes.

„Wir brauchen einen Krankenwagen. Schnell!“, rief sie in den Hörer und nannte die Adresse.

„Papa, gleich kommt Hilfe. Bleib tapfer.“ Sie kniete sich nun auch neben ihren Vater und versuchte, Ruhe zu bewahren. Es reichte, wenn ihre Mutter völlig konfus war.

„Wie konnte das denn nur passieren und wo steckt Jasper eigentlich?“, wollte Bärbel wissen. In ihren Augen schimmerten Tränen.

„Jasper hat Berufsschule“, erklärte Jessica, kletterte auf den riesigen Trecker und schaltete den Motor ab.

„Ich ... ich bin ...“, stöhnte Jochen, „... beim Absteigen mit dem Hosenbein irgendwo hängen geblieben und dann kopfüber ...“ Er beendete seine Worte mit einem lauten Schmerzenslaut. Sein rechter Arm hing wie leblos an seinem Körper. Besorgt sah Jessica ihre Mutter an. Jochen wollte sich aufrichten.

„Nein! Bitte Papa, bloß nicht“, rief Jessica, „das habe ich im Fernsehen gesehen. Du musst so bleiben, bis die Sanitäter kommen. Hinterher verschlimmern wir es noch, wenn wir dich bewegen.“

Bärbel nickte und strich Jochen sanft über den Kopf, dabei half sie ihm, sich vorsichtig wieder abzulegen.

Kurze Zeit später fuhr der Krankenwagen auf den Hof.

Am Abend bereitete Jessica das Abendbrot, als Bärbel, die dem Rettungswagen hinterhergefahren war, nach Hause kam. Beruhigt stellte sie fest, dass ihre Mutter inzwischen einen wesentlich zuversichtlicheren Eindruck machte als am Vormittag.

Greta, die am Esstisch saß und malte, sprang sofort auf, als sie ihre Oma in die Küche kommen sah und lief zu ihr.

„Omi, da bist du ja wieder!“, rief sie und streckte ihrer Großmutter die Arme entgegen, während sie über das ganze Gesicht strahlte.

Bärbel nahm die Kleine auf den Arm. „Ja, mein Schatz, ich bin da.“

„Und wo ist der Opi?“

„Der ist auch bald wieder daheim, aber ein bisschen müssen wir noch warten.“

Jasper, der als Auszubildender auf dem Hof weilte, half Jessica, den Tisch zu decken. Der einundzwanzigjährige hochgewachsene und kräftige Kerl wollte Bauer werden, wie er selbst sagte. Er kam aus Niedersachsen, wo seine Eltern ebenfalls einen großen Hof besaßen und bewohnte seit Beginn der Lehrzeit eins der Zimmer über dem Laden.

Seit Jochen angehende Landwirte aus dem ganzen Bundesgebiet ausbildete, war es gute Sitte, dass Familie und Angestellte die Hauptmahlzeiten gemeinsam einnahmen.

„So, ihr wollt bestimmt wissen, was mit Jochen ist.“ Bärbel atmete langsam aus. „Er wurde sehr gut versorgt und schläft jetzt. Morgen erfahren wir mehr“, berichtete sie und legte ihre Handtasche auf die Eckbank. „Soll ich euch was helfen?“

„Nein, brauchst du nicht“, schüttelte Jessica den Kopf. „Das macht Jasper schon. Erzähl uns lieber, was die Ärzte sagen. Ist was gebrochen?“

„Er wird morgen früh um sieben operiert, es geht nicht anders.“

Bärbel ging zum Fenster und sah auf den Hof. Jasper hatte den riesigen Traktor, von dem Jochen gestürzt war, unter das weit überstehende Scheunendach gefahren.

„Operiert?“ Jessica rutschte die Butterschale aus der Hand, sodass sie unsanft auf den Tisch knallte. „Aber ... äh ... hat er sich denn nicht nur was gebrochen?“

Bärbel drehte sich jetzt wieder vom Fenster weg, kam zum Tisch und setzte sich auf ihren Platz.

„Ja, das ist auch so, aber *nur* ... trifft es leider nicht“, lachte sie ironisch auf und schlang die Hände ineinander. „Wenn dein Vater was macht, dann richtig. Ich fange mal mit den einfacheren Verletzungen an.“ Bärbel hob den Daumen und begann, mit den Fingern abzuzählen. „Abgesehen von mehreren kleineren Prellungen, die er natürlich erlitten hat, kommt noch eine leichte Gehirnerschütterung dazu. Außerdem hat er sich das Handgelenk gebrochen.“ Sie zog eine Grimasse. „Das ist zwar nicht schön, aber auch nicht so tragisch. Nur gegen die Schultergelenkssprengung, bei der unglücklicherweise gleich beide Bänder gerissen sind, ist alles andere ein Klacks.“ Sie zog scharf die Luft ein und faltete die Hände, als ob sie beten wollte, bevor sie weitersprach.

„Das ist der höchste Schweregrad bei einer solchen Verletzung, hat der Arzt gesagt. Ihr könnt euch denken, was das im Klartext bedeutet. Er wird sich die nächsten Monate schonen müssen. Und wenn ich schonen sage, dann meine

ich auch schonen. Er darf sich auf keinen Fall körperlich anstrengen. Das hat mir der Doktor besonders ans Herz gelegt.“

„Ach du lieber Himmel!“, rief Jessica und auch Jasper blieb mit dem Brotkorb mitten in der Küche stehen.

„Wie lange wird er denn ausfallen?“ Jasper machte ein entsetztes Gesicht.

„Das ist schwer zu sagen. Wie gesagt, er wird nur wieder richtig fit werden, wenn er sich streng an die Anweisungen hält und das bedeutet: Die Schulter muss ruhiggestellt werden. Ich denke, er wird mindestens ein Vierteljahr außer Gefecht sein.“

Jasper stellte das geschnittene Brot auf dem Tisch ab. „Und was bedeutet das dann für mich? Muss ich hier wieder weg?“

„Nun mal langsam“, beruhigte ihn Bärbel. „So schnell schießen die Preußen nicht. Du bist seit über einem Jahr hier und sehr gut eingearbeitet. Jochen darf zwar körperlich nicht arbeiten, aber reden kann er noch. Mach dir darüber keine Gedanken. Dafür finden wir eine Lösung. Jasper, wir brauchen dich! Ob das reicht, werden wir sehen. Aber das besprechen wir, wenn Jochen wieder daheim ist.“

Es brauchte keinen Tag, bis auffiel, dass der Chef des Hauses an allen Ecken und Kanten fehlte. Abgesehen von seiner Arbeitskraft, die Jasper mit doppeltem Einsatz versuchte wettzumachen, vermisste man sein Organisationstalent, seine Meinung, seine

Entscheidungskraft, seine Erfahrung und nicht zuletzt sein enormes Wissen, aber vor allem die Ruhe, mit der er schwierigste Situationen meisterte. Jessica, die zwar mit sämtlichen Arbeitsabläufen, die auf dem Hof anfielen, vertraut war, besaß noch lange nicht die Routine ihres Vaters. Ganz besonders nicht, wenn es um Jochens Steckenpferd, die kleine Herde Wagyu Rinder ging, die er fast ausschließlich allein versorgte. Ausgerechnet jetzt, wo er im Krankenhaus lag, musste Jessica den Transport eines zur Schlachtung vorgesehenen Tieres organisieren und gleichzeitig ein anderes betreuen, das jeden Moment kalbte. Auch Jasper kannte den genauen Ablauf auf dem Schlachthof nicht, weil sich Jochen darum lieber selbst kümmerte, egal für welches Tier.

Jessica, die sich in den letzten Monaten hauptsächlich um die bundesweite Vermarktung des Warenangebotes gekümmert hatte, musste sich eingestehen, dass ihr die routinemäßigen Verpflichtungen ihres Vaters nur mühsam von der Hand gingen. Vor allem fehlte seine unerschöpfliche Erfahrung.

So gut es ging, gab Jochen telefonische Anweisungen, doch einiges ließ sich so auch nicht regeln. Bei Fragen zu den Terminen, die zum Mähen der reifen Fruchtstände organisiert werden mussten, wurde das knifflig. Wer sollte die Frucht mähdreschen, welches Feld zuerst und wann? Wohin mit dem Weizen? Auf den Lagerboden oder in ein Silo? Wie viel davon verkaufen, schroten oder lagern? Gleich oder später? Zu welchem Preis? Jessica schwirrte der Kopf.

Sie wusste viel, hatte aber noch nie allein entscheiden müssen, auch Bärbel nicht, die nur hilflos mit den Schultern zucken konnte und auf Nachfrage ihrer Tochter antwortete: „Lieber Himmel, du fragst mich Sachen! Das weiß ich doch nicht. Jedenfalls nicht genau. Das macht dein Vater. Über Details haben wir nie gesprochen.“

Ein paar Tage später - Jochen lag noch immer im Krankenhaus - standen zwei Frauen vom örtlichen Dorffrauen-Verein vor der Haustür. Bärbel, die dort mit im Vereinsvorstand saß, hätte ahnen müssen, dass man ihr einen Besuch abstatten würde. Der Unfall war schließlich *das* Gesprächsthema im Dorf und hatte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen.

Aus der Arbeit gerissen, bat Bärbel die beiden herein und stöhnte innerlich auf. Weder war sie auf Besuch eingerichtet noch stand ihr der Sinn danach. Es war früher Nachmittag. Christel allein wäre dabei nicht das Problem gewesen, mit ihr verband Bärbel seit Jahren eine gute Freundschaft, aber mit Edda hatte sie noch nie warm werden können. Beruhigt dachte sie daran, dass im Moment keiner auf sie wartete. Traudel Hühne, die gut eingearbeitete Teilzeitangestellte des Hofladens, kam sehr gut allein zurecht. Wie jeden Freitag kümmerte sie sich um die Restaurantbestellungen, die eingetütet werden mussten. Jessica hatte einen Termin beim Steuerberater und Jasper betreute die laufende Gerstenernte.